

14 February 2013

## Berliner Morgenpost

**Barbara Hannigan**

### **Sie kann alles, wohlmöglich auch rückwärts**

**Sopranistin Barbara Hannigan ist bei den Berliner Philharmonikern gern gesehen. Manchmal dirigiert sie auch. Ein Treffen**

*Von Manuel Brug*

Ist das ihr Jahr? Natürlich verneint Barbara Hannigan eine solche Vermutung sofort, lacht aber hell und geschmeichelt, streicht sich durch die blondbraune Haarfülle und greift nach der Wasserflasche. "Ich hatte schon viele solcher Jahre. Nur jetzt endlich auch immer öfter in Deutschland."

Ja, bitte, bitte viel trinken! So denkt man unwillkürlich, vielleicht nützt es der dauerwunden Kehle. Denn was kann ein Organ sonst sein, das so malträtirt und gefordert wird, wie das ihre? Immer weiter, länger, höher, schwieriger – und die Stimmbänder, die bei ihr offenbar aus superweichem Kautschuk de Luxe sind, müssen geschmeidig folgen. Tun sie auch.

Schließlich ist die zierliche Sopranistin aus Toronto, Jahrgang 1971, die schon lange in Amsterdam lebt, so etwas wie ein Wundertier für jeden zeitgenössischen Komponisten. Sie kann alles, wohlmöglich auch rückwärts und im Kopfstand (hat zum Glück aber noch keiner ausprobiert). Kaum ein Intervallsprung ist ihr zu groß oder zu schräg, sie bewältigt sie sämtlich graziös und schwerelos als Elfe der Moderne. Oder als Domina der Dodekaphonie, wenn sie wieder mal in ihr Lederdress steigt, die Gepopo-Peitsche knallen lässt und Györgi Ligetis zirzensisch koloraturluckernde Wahnsinns-Etüde des Geheimpolizeichens aus seiner Weltuntergangsoper "Le Grand Macabre" selbst im Konzert in eine hinreißende Theaterperformance verwandelt. Und dabei auch noch unverschämt gut und unangestrengt aussieht als hätte sie sich – wie jetzt gerade – eben nur mal mit ein wenig belebendem Debussyschem Mélodie-Wässerchen benetzt.

### **Spätromantik ist ihr zu fad**

So hat es Barbara Hannigan vor einiger Zeit unter Simon Rattle bei den Berliner Philharmonikern vorgeführt. Wobei sie die Schwierigkeiten zu steigern weiß. Zum Beispiel, indem sie jetzt noch das Ligetische Vokalkunstturnen selbst dirigiert. Man muss sich das vorstellen: einige der schwierigsten Momente, die je für eine weibliche Stimme erdacht wurden, werden zudem von deren Interpretin instrumental überwacht und zusammengehalten. Jetzt könnte sie höchstens noch die Strausssche Zerbinetta zwitschern und sich dabei saltoschlagend mit zwei Löwenbabys durch einen Feuerreifen katapultieren. Darauf hat sie aber keine Lust. Denn Spätromantik ist ihr zu fad.



Albion Media

Leuschnerdamm 13 | 10999 Berlin • T +49 30 69 53 88 35 • [www.albion-media.com](http://www.albion-media.com)

14 February 2013

Ausgleich findet Barbara Hannigan, zart, aber zäh, zierlich, doch standfest, eher in der Barockmusik. Und wenn sie die Ariosi und Lamenti der frühen Florentiner oder der nicht viel späteren Venezianer singt, dann hört man: Es war keine Täuschung. Da hat sich nicht jemand auf Zeitgenossenschaft kapriziert, weil er zwar das absolute Gehör hat und so trittsicher wie schwindelfrei auf immer absurderen Tonleitern herumklettern kann, aber die Stimme an Schönheit eher zu wünschen übrig lässt. Hauptsache robust, auch wenn sie nur in einen Gartenschlauch jodeln oder ein Staubsaugerrohr röhren muss...

Nein, Barbara Hannigan straft spielend allen diesen Vorurteilen Lüge, verfügt sie doch über schimmernd zarte Töne, ein cremig feines Timbre, das auch Schrilles mit feinem Schmelz veredelt, Lautes genussreich auspolstert und mitunter Peinvolles angenehm werden lässt. Doch ist sie keine Wellness-Priesterin des Klangs, die aufweicht, verharmlost und verwässert. Wenn ein Komponist mit seiner Kunst an die Nieren gehen möchte, Limits überschreitet, dann folgt sie unbeirrt, blindlings und trägt solches mit.

#### **Auf der Bühne malträtiiert**

So wie letzten Sommer beim Festival in Aix-en-Provence, als sie in dem Opersensationserfolg "Written on Skin" von George Benjamin als getretene Ehefrau von ihrem Ehemann auf der Bühne auch wirklich körperlich malträtiiert wurde. "Das war eine Grenze", gibt sie selbst zu, "aber erstens haben die Regisseurin Katie Mitchell und ich ausprobiert, wie weit wir gehen können, alles festgelegt und sehr gut geprobt. So sah es schlimmer aus, als es wirklich war. Aber auch George Benjamin geht hier sehr weit. Eine Frau erkennt sich durch den Ehebruch erst wirklich selbst. Das war eine wirklich extreme Erfahrung."

In wie weit greift sie dabei auch in den Kompositionsprozess ein? "Heute ist das meist ein Geben und Nehmen", erklärt sie. "Wenn ich als Uraufführungsinterpretin schon früh vorgesehen bin, dann lechzen die Kerle (und wenigen Frauen) inzwischen danach, mir etwas in die Kehle zu komponieren. Das entsteht im günstigsten Falle im Austausch. George Benjamin, der für gewöhnlich kein Extremist ist, fragt, was möglich ist und ich singe das durch. Bisweilen erlaube ich mir inzwischen auch mit manchem Komponisten, allzu dichte Notenvorhänge zu lichten. Wie überall: Weniger ist mehr. Man muss da sensibel vorgehen, um keine Eitelkeiten zu verletzen. Aber oft sind die Komponisten froh um ein professionelles Feedback. Und ich möchte ja auch nicht unbedingt als mit Tönen behängter Weihnachtsbaum herumstehen. Die Musik muss lebendig bleiben. So wie auch im Belcanto des 18. und 19. Jahrhunderts. Reine Virtuosität wird schnell mechanisch. Ich bin kein auf Klangketten laufender Roboter."

Ganz anders muss Barbara Hannigan hingegen vorgehen, wenn sie in einem ihrer mittlerweile zwei Projekte mit Sasha Walz auftritt, in "Passion" von Pascal Dusapin und, wie gerade wieder im Schiller-Theater, in der dunklen, düster verregneten Nô-Theater-Paraphrase des japanischen Komponisten Toshio Hosokawa. Da ist sie als Tänzerin gefordert, und auch das vollführt sie so atemraubend professionell, als ob sie jeden Ausbildungstag zusätzlich stundenlang an der Ballettstange verbracht hätte. Kein Wunder, dass sie kürzlich für eine Brüsseler "Lulu"-Produktion gefragt wurde, wie lange sie denn auf Spitze stehen könne. "Ich weiß es nicht, habe ich ehrlich geantwortet", sagt Barbara Hannigan, "am Schluss waren es 90 Minuten."



14 February 2013

Und Berg/Wedekinds männermordender Vamp als alt gewordenes Versatzstück der frühen Moderne ward als trippelnde Ballerina im Horrostück-Geist des "Black Swan" wiedergeboren.

Eine strahlend glamouröse Primadonna der aktuellen Musik ist Barbara Hannigan längst, doch sie lässt sich das nicht anmerken. Was Anna Netrebko auf Tournee als Frontfrau für Tschaikowskys unbekanntes Meisterwerk "Iolanthe" leistet, das lässt sie Pierre Boulez europaweit für seine Gesangsszene "Pli selon Pli" angedeihen: Makellose Meisterschaft, eine Star-Persönlichkeit und totales Engagement. Eben hat sie sich selbst im Nachtkonzert der Berliner Philharmoniker in William Waltons jazz-frecher "Façade" selbst begleitet, auf CD kann man sie – passend zum Britten-Jahr – in dessen Liedzyklus "Les Illuminations" erleben (Channel Classics). Und bei der Deutschen Grammophon ist sie die hinreißend irisierende Uraufführungsinterpretin des 97-jährigen Henri Dutilleux in dessen Sopranode "Correspondences", wo auf altmeisterlich sanfte Weise Rilke und Solschenizyn, ein indischer Dichter und van Gogh miteinander verwoben und in Beziehung gebracht werden.

Eben dieses Opus singt sie nun in drei philharmonischen Konzerten, neuerlich unter Rattle. Wüsste man es nicht besser, man müsste annehmen, dessen Frau Magdalena Kožená hätte Grund zur Eifersucht. Doch hier gilt's einzig der Kunst. Und für Barbara Hannigan ist es fast, aber natürlich nur fast, ein Ausruh-Abend.

**Philharmonie Heute, morgen und am Sonnabend, jeweils um 20 Uhr. Tel: 25488-999**